

[Anzeige]

neuro  
aktuell

LA-MED



Informationsdienst für Neurologen und Psychiater

**Inhalt**

<b>Editorial</b>		
Datengrab Pflegeheim?	3	
<b>Neuro-Praxis</b>		
Serotonin-Syndrom in der Praxis – die Sternbach-Kriterien sollte man kennen!	7	
MS-Dokumentationssystem – transparente Darstellung des Krankheitsverlaufs sowie zeitsparende Dokumentation	8	
<b>Kommentare</b>		
12,50 Euro für drei Monate fachärztliche Betreuung von Heimbewohnern?	9	
Zweitmeinung für Hokuspokus	10	
Ambulante Versorgung – „Schwester VERAH“, und was dann?	10	
<b>Neuro-Quiz</b>		
Umbaumaßnahmen des Vermieters – darf Mietvertrag vom Mieter fristlos gekündigt werden?	12	
<b>Kurz berichtet</b>	13	
<b>Multiple Sklerose</b>		
Teriflunomid – eine neue Option in der oralen MS-Therapie	14	
<b>Mikroangiopathie</b>		
Kognitive Funktionsstörungen bei früher zerebraler Mikroangiopathie	17	
<b>Schlaganfall</b>		
Kontraindikationen der Thrombolyse beim ischämischen Schlaganfall	17	
<b>Schizophrenie</b>		
Früherkennung schizophrener und bipolarer Störungen	19	
<b>ADHS</b>		
Die kinder- und jugendpsychiatrische Diagnose ADHS	23	
<b>News</b>	29	
<b>Für Sie gelesen</b>	34	
<b>Schwangerschaft</b>		
Antidepressiva während der Schwangerschaft – Assoziation mit kindlichen Autismus-Störungen	39	
Epilepsie und Schwangerschaft – senkt die Gabe von Valproinsäure den IQ beim Kind?	39	
<b>Gesundheitspolitik</b>		
MLP-Gesundheitsreport 2012/13: Pflege, Krankenhäuser und Ärztemangel im Zentrum der Kritik	40	
12. Suchtforum „Neue Drogen“	42	
<b>Neuro-Recht</b>		
Die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) als Unfallfolge	43	
<b>Letzte Seite</b>		
Museum für Sepulkalkultur: Tod im Museum	46	
<b>Impressum</b>	47	

Der moderne Mensch in der Machbarkeitsfalle

**Ethische Grenzen des Hirndopings**

Es wird nur wenige Menschen geben, denen nicht an einer Verbesserung ihrer Gedächtnisleistungen gelegen ist. Wer problemlos mehr Informationen speichern und abrufen kann, hat Vorteile in der Organisation des Alltags. Was wäre dagegen einzuwenden, wenn man diese wertvollen Fähigkeiten noch steigern würde, zum Beispiel durch diesbezüglich effektive Medikamente? Ein neuer Begriff ist aufgetaucht in den ethischen Debatten, der Begriff des „Enhancements“, der Verbesserung des Menschen. Zu diesem Ansatz gehören neben den schon lange existierenden Bestrebungen, die Körperform des Menschen nach seinem Belieben zu modellieren, nunmehr auch neue Ansätze, menschliche Leistungen zu steigern, so die Merkfähigkeitssteigerung, die Konzentrationssteigerung oder auch die Gemütaufhellung durch entsprechende Medikamente. Was ist davon zu halten?

Fortsetzung auf Seite 3

[Anzeige]

## Datengrab Pflegeheim?

**Sehr geehrte Frau Kollegin,  
sehr geehrter Herr Kollege,**

es gebe viele Modellprojekte zur besseren fachärztlichen Versorgung von Pflegeheimbewohnern, aber über die Ergebnisse sei zu wenig bekannt, meint Dr. Dagmar Lühmann vom Institut für Allgemeinmedizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Es fehle die Dokumentation darüber, welche Maßnahmen funktionieren und welche nicht. Jedenfalls könne man aus der Dokumentation der laufenden Projekte keine allgemeingültigen Schlüsse ziehen. Aufgrund einer „Literaturrecherche“ legten Lühmann et al. im Frühjahr 2013 den Health-Technology-Assessment-Bericht „Beschreibung und Bewertung der fachärztlichen Versorgung von Pflegeheimbewohnern in Deutschland“ vor. Auftraggeber war das Deutsche Institut für Medizinische Dokumentation und Information.



Weil die Datenlage auf diesem Gebiet vergleichsweise gut sei, hätten die Autorinnen beim Abgleich der Ist-Situation mit den Leitlinien besonderes Augenmerk auf Patienten mit Diabetes mellitus Typ 2 und mit Demenz gelegt.

Danach sei die hausärztliche Versorgung der Heimbewohner „angemessen“. Hinweise auf diagnostische und therapeutische Defizite hätten sich aber im Hinblick auf eine „ungenau und zu unspezifische Diagnostik“ bei Demenzen, auf eine „Unterversorgung von an Alzheimer erkrankten Heimbewohnern mit Antidementiva“, auf eine „Fehlversorgung in der Verordnung von Psychopharmaka, insbesondere Neuroleptika zur Behandlung neuropsychiatrischer Symptome bei demenziell Erkrankten“ und schließlich auf eine Unterversorgung in der Verordnung von Heilmitteln bei Bewohnern mit Demenz gefunden. Auffällig sei auch eine „Unterversorgung von Heimbewohnern mit Diabetes mellitus mit regelmäßigen augenärztlichen Untersuchungen“.

Zu diesen Problemen hätten u. a. „eine nicht fachgerechte Diagnostik und Dokumentation von Erkrankungen oder Gesundheitsproblemen, eine unzureichende

Dokumentation von Verordnungen und der Umsetzung dieser Verordnungen sowie eine unzureichende fachliche Kommunikation zwischen den beteiligten Berufsgruppen“ beigetragen. Etwas vorsichtiger schränken die Autorinnen dann aber doch ein, dass nicht erkennbar sei, ob die Defizite durch die unzureichende Einbindung von Fachärzten bedingt seien und inwieweit sie sich negativ auf den Gesundheitszustand der Patienten auswirkten. Jedenfalls zeige die Untersuchung aber „einen Mangel an methodisch aussagekräftiger empirischer Evidenz für die Ableitung von Empfehlungen für die Organisation und Gestaltung der (fach-)ärztlichen Versorgung von Pflegeheimbewohnern in Deutschland“.

Beruhet diese magere Quintessenz etwa auf der Auswertung von durch das Pflegepersonal mehr oder weniger, meistens weniger sorgfältig geführten Berichtsbögen, wie sie in den Heimen vorgehalten werden? Ist mit mangelhafter Diagnostik etwa das Fehlen von testpsychologischen Befunden – den sattsam bekannten „Demenztests“ – gemeint? Die wohl allgemeinärztlichen Autorinnen sollten einmal erklären, wie sie solche Tests bei hochgradig kognitiv und in der Kooperation gestörten Demenzen, die deshalb ja gerade in Heimen versorgt werden müssen (sonst würden sie wohl weiter zu Hause leben können) durchführen wollen. Und mit den Antidementiva verhält es sich im Grunde genauso wie mit den Demenztests. Jeder Fachmann weiß um die Problematik der Verordnung, und darum, dass bisher reproduzierbare(!) Erfolge nicht berichtet werden. Für die Abwehr so regelmäßig ausgesprochener Arzneimittelregresse hat meines Wissens noch keine Firma wirksame Argumente liefern können. Die Autorinnen sollten auch einmal darlegen, wie sie erregte Demente – bei ständiger Überforderung des teils kaum ausgebildeten, fast immer aber in zu geringer Personalzahl vorhandenen Pflegepersonals z. B. daran hindern wollen, ständig das Heim zu verlassen und auf der Straße umherzuirren

Insgesamt also: Außer Spesen nichts gewesen, oder etwas eleganter auf lateinisch: O si tacuisses...

Mit freundlichem kollegialem Gruß

Ihr Benno Huhn

Fortsetzung von Titelseite

## Ethische Grenzen des Hirndopings

Gerade diese Ansätze verweisen ganz zentral auf Grundfragen des Menschseins (Maio 2012). Und die Grundfrage hier lautet: In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Wie viel wollen wir den Menschen zumuten? Wie können wir ein gutes Leben führen?

Der größere Kontext, in dem wir diese Tendenzen reflektieren müssen, ist nichts Anderes als der Spätkapitalismus mit seinem impliziten Versprechen, die Er-

lösung hier auf Erden finden zu können. Diese versprochene Erlösung gibt es aber nur, gemäß dem kapitalistischen Denken, wenn man den Wettbewerb gewinnt, und um diesen zu gewinnen, ist der einzelne Mensch gefordert, ständig aktiv zu sein, jede Chance zu ergreifen, sich ständig zu optimieren. Dem modernen Menschen wird in einem solchen Wettbewerbsdenken nicht weniger zugemutet als total flexibel zu sein, sich selbst den Erfordernissen des Wettbewerbs tagtäglich neu unterzuordnen. Diese Unterordnung nennt man zwar „Positionierung“, aber sie bedeutet einen Imperativ des Sich-Beugens. Dieses tägliche Beugen aber ist immer mit der Gefahr verbunden, den Wettbewerb zu verlieren. Je mehr allein das Gewinnen des Wettbewerbs zum eigentlich Erstrebenswerten wird, desto mehr opfert der moderne Mensch nicht weniger als seine eigene Identität, er entfremdet sich von sich selbst. Hinzu kommt, dass der moderne Mensch ständig in der Angst lebt, falsch zu entscheiden, ständig in der Angst lebt, etwas zu verpassen. Schon Kierkegaard hatte in seinem bahnbrechenden Buch „Entweder – Oder“ treffend das beschrieben, was die heutige Gesellschaft in ganz besonderer Weise betrifft: „Läuft nun die Möglichkeit die Notwendigkeit über den Haufen, so dass das Selbst in der Möglichkeit von sich selbst wegläuft, ohne eine Notwendigkeit zu der er zurück soll: so ist das die Verzweiflung der Möglichkeit.“ In dieser Verzweiflung der Möglichkeit lebt der moderne Mensch. Er hat so viele Möglichkeiten wie nie zuvor, und doch verzweifelt er daran, weil er spürt, dass er sie eben nicht alle wahrnehmen kann. Er muss sich für eine Möglichkeit entscheiden und ist gezwungen, viele andere eben nicht zu ergreifen, und so lebt er in der ständigen Angst, die falsche Möglichkeit gewählt zu haben. Diese Angst beschert ihm das Gefühl, stets nur unvollkommen zu sein, weil er gezwungen wird, sich zu beschränken.

---

### **Wettbewerbsgesellschaft fordert die optimale Verwertung von Möglichkeiten**

---

Die Möglichkeiten, die sich heute dem Menschen bieten, sind eben nicht nur ein Angebot, sondern sie nehmen durch ihre Existenz einen Aufforderungscharakter an. Die Möglichkeiten sind nicht unverbindlich, sondern sie fordern den Menschen auf, sie auch tatsächlich zu ergreifen. Und dadurch gerät der Mensch in eine stete Rastlosigkeit, getrieben, so viele Möglichkeiten wie möglich wahrzumachen, in der Annahme, dadurch ein volles, ein erfülltes Leben zu führen – aber das Gegenteil ist der Fall. Je mehr er den vielen Möglichkeiten hinterherhechelt, desto größer ist die Gefahr der inneren Entfremdung, der Leere. Diese Leere tritt auf, weil der Mensch heute unter dem Druck steht, ständig erfolgreich zu sein; wenn Erfolg nun bedeutet, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, dann lebt der Mensch ständig in dem Gefühl der Defizienz, dem Gefühl, irgendwo zu scheitern. Nur vor diesem Hintergrund können wir die Bestrebungen des Hirndopplers verstehen.

Vor diesem Hintergrund wird das gesamte Leben in unserer Wettbewerbsgesellschaft als eine Aufforderung zur Maximierung begriffen, als eine Aufforderung zur Anhäufung von Möglichkeiten und zur optimalen Verwertung der Möglichkeiten. Das Problem ist nur: Wenn das Leben in den Dienst der Maximierung des Möglichen gestellt wird, drängt sich die Frage auf, wo das eigene Selbst denn dann bleibt. Wo bleibt die eigentliche Essenz der eigenen Persönlichkeit? Maximierung ist nur ein Ansatz zur Vermehrung, aber ohne Ansehen der Qualität, die es zu vermehren gilt. Die einzige Qualität ist das Gewinnen des Wettbewerbs, aber es stellt sich die Frage, wozu man gewinnen soll und woraufhin man gewinnen soll (Priddat 2012). Zuweilen entsteht der Eindruck, als ginge es darum, heute zu gewinnen, um morgen umso schneller zu gewinnen, aber wozu das Ganze? Und vor allem: Wo bleibt das eigentliche Ich? Wo bleibt dabei die Fokussierung auf das eigene Wesen, die Reflexion darauf, was mein Wesen ausmacht? Die Unterordnung unter das Diktat des Gewinnens ist letzten Endes eine Ignorierung dieses Ich. Nur so können wir verstehen, dass die Maximierungsdoktrin unserer Zeit am Ende die Gefahr des schalen Leerseins des Übervollen in sich birgt.

Nur vor diesem größeren Hintergrund können wir eine Ethik des Enhancements, der Optimierung, formulieren. Denn schon der Begriff der Optimierung oder des „Enhancements“ postuliert ja, dass es Mittel gibt, die den Menschen verbessern können. Aber man muss doch fragen: Was ist überhaupt eine Verbesserung für den Menschen? Die zentrale Frage ist also die Frage nach dem Menschen. Es ist die Frage danach, was gut für den Menschen ist. Die Befürworter des Enhancements betrachten zum Beispiel jegliche Steigerung der Leistungsgrößen des Menschen per se als Verbesserung, als Enhancement. Sicherlich ist beispielsweise die Steigerung der Effektivität menschlichen Denkens und die Steigerung kognitiver Merkfähigkeiten bezogen auf bestimmte Ziele eine Verbesserung. Sieht man nur das reibungslose Funktionieren in einer Leistungsgesellschaft als Ziel an, mag die durch Enhancement erreichte Leistungssteigerung eine Verbesserung darstellen. Aber es wäre zu kurz gegriffen, aus diesen singulären Fällen zu schließen, dass die Verbesserung der Leistungsfähigkeit per se schon eine Verbesserung für den Menschen sei.

---

### **Der Wert des Umweges für die Reifung des Menschen**

---

In einer Zeit, die von Effizienzdenken geprägt ist, kommt man leicht zu dem Schluss, dass nicht nur im Beruf, sondern auch im Privatleben das Schnellere und Effizientere stets besser sei als das weniger Schnelle und das nur auf Umwegen Erreichte. Hier muss man jedoch fragen, ob der Mensch nicht sogar angewiesen ist auf Hürden, auf Umwege, auf Widerstände, um reifen zu können. Enhancement in diesem Effizienzdenken zielt darauf ab, das Ziel ohne An-

strengung zu erreichen. Dies wäre für den Menschen allerdings nur dann gut, wenn die Anstrengung selbst nur als Negativumstand für die Zielerreichung gesehen werden müsste. Würde man aber die Anstrengung nicht bloß als unnötig, sondern als wichtigen Bestandteil der eigenen Erfahrungsmöglichkeiten sehen, dann erscheint ein solcher auf reine Effizienz ausgerichteter Enhancement-Ansatz fragwürdiger. So wäre eben zu überlegen, inwiefern eine Anstrengung für den Menschen von Nutzen sein könnte, weil er durch diese Anstrengung etwas hinzulernt, weil er dadurch erst das Gefühl bekommt, selbst Produzent einer Leistung gewesen zu sein, ja sich durch diese Anstrengung erst selbst erkennt.

Die Methoden des Enhancements wollen die Mittel optimieren, ein für evident gehaltenes Ziel schneller oder besser zu erreichen. Durch diese Fokussierung auf die Optimierung der Mittel gerät jedoch allzu leicht aus dem Blick, worauf es wirklich ankommt. Die Konzentrierung auf die Beschleunigung ist nicht nur eine Erweiterung, als welche sie oft dargestellt wird, oder eine Vergrößerung des Spielraumes. Im Gegenteil: Allzu oft wird mit der exzessiven Orientierung an der Effizienz das Leben selbst eingeengt auf eine ökonomistische Perspektive. Dabei erscheint doch das Ziel so klar und unumstößlich zu sein: schneller soll es gehen – aber kommt es denn darauf wirklich an? Mit der ausschließlichen Fokussierung auf ein einziges bestimmtes Ziel führt man doch ein Leben, das darin besteht, dass man sich Alternativen von vornherein verschließt. Wenn man im Leben nur noch auf Effizienz und auf Noch-Mehr, Noch-Weiter, Noch-Schneller setzt, dann verschließt man sich komplett für all die Wendungen und Überraschungen, die das Leben bereithält, für das Unerwartete, womit das Leben aufwartet. Ein Grundproblem des Enhancements ist daher nicht die Beschleunigung per se, sondern die der Beschleunigung inhärente Ausblendung der Weite des Lebens, die Verkennung des Werts eines Umweges, die Ignorierung des Sinns eines grundsätzlich offenen Lebensvollzuges.

Es geht nicht um eine etwaige Glorifizierung des Scheiterns, aber die Hindernisse, das punktuelle Scheitern sind oft nicht die Katastrophen, für die wir sie zunächst halten. Vielmehr sind es diese Notwendigkeiten, die den Menschen häufig erst dazu befähigen, Großes zu leisten und zu sich zu finden. Die Befürwortung des Enhancements lässt diesen Aspekt vollkommen außen vor und suggeriert, dass allein das Ziel das gute Leben ausmacht und man vergisst, dass oft es der Weg ist, der Sinn und Erfüllung ausmacht und nicht das Ziel allein.

---

### **Bewahrung des Sinns für das Gegebene**

---

Das Sich-Verlassen auf das Enhancement geht von der grundsätzlichen Annahme aus, das Leben sei vor allen Dingen ein Projekt, eine Aufbauleistung, bei der das Produkt als Resultat der Veränderung zu betrachten

ist. Aus einer solchen Perspektive heraus steht alles Leben und jede mögliche Situation vorrangig unter dem Aspekt des Noch-nicht-Seienden. Das Leben wird betrachtet als das noch nicht volle, als ein Mangel, der behoben werden muss. Zwar ist es völlig richtig, dass das Leben nur gelingen kann, wenn der Mensch es gestaltet und somit – nach Martin Heidegger – eigentlich lebt. Zwar ist es weiterhin richtig, dass ohne die Formulierung eigener Ziele das Leben sich nicht erfüllt. Dennoch ist es wiederum eine bedenkliche Einengung, wenn das Leben nur noch als das betrachtet wird, das es zu gestalten gilt. Die Freiheit des Menschen und das Gelingen seines Lebens hängen nicht nur davon ab, was er macht, sondern vor allen Dingen davon, ob es ihm gelingt, eine gesunde Balance zwischen Machenkönnen und Seinlassen zu finden. Das Erreichen dieser Balance setzt voraus, dass der Mensch lernt, dem Leben nicht nur aus der Perspektive des Noch-Nicht-Seienden und Noch-zu-Machenden zu betrachten, sondern den Blick für den Sinn und Wert des bereits Gegebenen immer wieder neu zu schärfen. Die Verkennung des Guten im Gegebenen ist das Grunddefizit einer an Enhancement-Maßnahmen orientierten Lebensweise.

Enhancement-Begehren schließen geradezu die Einsicht in das Wertvolle des Gegebenen aus, und sie machen etwas unmöglich, was aber ganz wesentlich ist für ein gelingendes Leben, nämlich die Grundhaltung der Dankbarkeit. Dankbarkeit für das, was ist. Dankbarkeit für das Leben schlechthin. Dankbarkeit für die kleinsten Begebenheiten, die durch das Grundgefühl der Dankbarkeit zu etwas Besonderem werden können. Ohne diese Grundhaltung der Dankbarkeit wird es dem Menschen schwer fallen, so etwas wie Erfüllung zu finden, weil die Optimierung ja geradezu inhärent das Unabschließbare enthält. Je mehr optimiert und damit das Gefühl der Dankbarkeit für das Gegebene ausgeklammert wird, desto mehr wird der Mensch in eine Tretmühle gezwungen, bei der es nie ein Genug an Optimierung geben kann. Dies hat schon Epikur treffend zum Ausdruck gebracht, indem er gesagt hat: „Wem genug zu wenig ist, dem ist nichts genug.“

---

### **Annahme seiner selbst**

---

Vor diesem Hintergrund plädiere ich für eine neue Einsicht in die Notwendigkeit der Grenzen des Machbaren; es geht letzten Endes um das Annehmenkönnen, auch das Annehmenkönnen der Grenzen, vor allem aber um das Annehmenkönnen seiner selbst. Der Mensch in unserer modernen Gesellschaft ist Opfer seiner Ansprüche an die Machbarkeit der Welt, und er übersieht dabei, dass sein Glück tatsächlich bei ihm liegt, aber eben nicht in seiner Hand, sondern in seiner inneren Einstellung. Eine innere Einstellung, die dem modernen Menschen sagt, dass das Gefühl der Zufriedenheit mit der Welt nicht mit einer Pille

hergestellt werden kann. Eine Einstellung, die ihm sagt, dass das eigentlich gute Leben nicht darin bestehen kann, einfach nur besser zu funktionieren, sondern als gesamte Person ein Gefühl des Reichtums zu empfinden. Und zu diesem Reichtum gehört das Vermeiden eines vorschnellen Zumachens und einer Fixierung des gesamten Lebens auf bestimmte Qualitäten. Zu diesem Reichtum gehört doch das Offenbleiben für die Weite des Lebens und das Sichversagen gegen alle Vereinnahmungen. Denn das Wertvolle im Leben ist doch oft das, was wir nicht geplant haben, das, was sich einfach ereignet, solange wir offen bleiben für das neue Ereignis. So besteht das glückliche Leben nicht in der Erreichung eines perfekten und vollkommenen Lebens, sondern doch darin, sich jederzeit gegen das Erstarren zu engagieren.

In unserer Hand liegt die innere Einstellung also, die innere Einstellung, die uns da sagt, dass das vermeintlich Imperfekte im Menschen, seine Grenzen des Könnens, seine Vulnerabilität einen Sinn haben. Vielleicht kann diese innere Einstellung zu einer Wertschätzung des Imperfekten führen und nicht zur Hochschätzung des vermeintlich Perfekten. Die Hochschätzung des Imperfekten, nicht im Sinne einer Leugnung der Schattenseiten des Imperfekten, sondern eine innere Einstellung der Bescheidenheit in der Annahme dessen, was perfekt sein könnte. Wir wissen es einfach nicht, was der perfekte Mensch sein soll, und daher brauchen wir doch gute soziale Verhältnisse für den imperfekten Menschen und sollten nicht den Menschen bedrängen, vermeintlich perfekt zu werden, damit er in unvollkommene soziale Verhältnisse der modernen Leistungsgesellschaft passt.

### Hilfe als Stärkung des Rückgrats statt Förderung der Anpassung

Wir haben ja gesehen, wie gesellschaftliche Trends Druck auf den Einzelnen erzeugen können und wie sich der Einzelne oft diesem Druck nur schwer entziehen kann, und warum es aber dennoch richtig und wichtig sein kann, dass sich der Einzelne dem Druck entzieht, um zu sich selbst zu finden. Daher stellt sich die Frage, ob nicht gerade bei den Menschen, die aus einem fehlenden Selbstvertrauen heraus nach Dopingmitteln greifen, es von Seiten der Heilberufe nicht eine adäquatere Hilfe wäre, statt des Symptoms das fehlende Selbstvertrauen als Grundproblem zu behandeln. Eine Therapie, die auf die Ängste vieler Menschen, aus der Leistungsgesellschaft herauszufallen, nur die Pille als Antwort parat hat, wird dem Patienten nicht wirklich gerecht. Daher bedeutet hier Ethik der Therapie, dass der Therapeut nicht unreflektiert Wünsche erfüllt, sondern stets versucht, dem einzelnen Menschen mit einer Grundhaltung des Helfenwollens gerecht zu werden. Das kann manchmal auch das Medikament sein, immer ist es aber das Sich-Einlassen auf eine Beziehung, die nicht von Verschreibungen, sondern von Verstehen getragen ist.

Wenn wir von einer therapeutischen Hilfe für Menschen sprechen, die vom Arzt, vom Therapeuten entsprechende Pillenverschreibungen verlangen, dann muss man doch anerkennen, dass hier Hilfe bedeuten kann, dem modernen Menschen dieses Bewusstsein wieder zurückzugeben, dass er keine künstliche Leistungssteigerung, keine Dopingpillen braucht, um sich als wertvoll zu empfinden. Vielleicht müssten hier die Therapien eher darauf ausgerichtet sein, den Menschen ihr Rückgrat zu stärken und sie immun zu machen gegen die Versuchung, sich mittels Dopingmittel komplett anzupassen. Vielleicht ist eine gute Medizin im Sinne einer Heilkunst nur die Medizin, die selbst Rückgrat hat und sich nicht für jedwedes Ziel einer ökonomisierten Leistungsgesellschaft hergibt. Der Wert und der Reichtum des Lebens liegt nicht in dem, was ich messen und steigern kann, sondern im Leben selbst, und je mehr wir uns freimachen können von den einseitigen Leistungskategorien unserer Zeit, je mehr wir eine neue Gelassenheit erlernen, desto mehr werden wir das eigentlich Wichtige im Leben erkennen und erst dadurch glücklich werden können.

#### Literatur:

Maio, Giovanni: Mittelpunkt Mensch: Ethik in der Medizin. Suttgart: Schattauer 2012

Priddat, Birger: Das Ende des Kapitalismus als Religion. Kursbuch Nr. 171, Juni 2012, S. 11-28

Prof. Dr. Giovanni Maio  
Institut für Ethik und Geschichte der Medizin  
Stefan-Meier-Straße 26 · 79104 Freiburg i. Br.  
E-Mail: maio@ethik.uni-freiburg.de

## neuro praxis

### Serotonin-Syndrom in der Praxis

## Die Sternbach-Kriterien sollte man kennen!

Im ARZNEIMITTELBRIEF vom Juni 2013 ist die additive Wechselwirkung unter Fentanyl ein Thema. Es sei nur an die zahlreichen „Schmerzpatienten“ erinnert, die teils mit regelrecht gefährlichen Analgetika-Kombinationen in unseren Praxen auftauchen, oft nach vielfältigen und häufig frustranen Ein- und Umstellungsversuchen. In Zeiten von immer mehr Schmerzambulanzen und -konferenzen tut man als Neurologe, Psychiater bzw. Nervenarzt gut daran, die Sternbach-Kriterien nicht aus dem Auge zu verlieren (s. Kasten). Ziemlich häufig sehen wir nämlich solche (u. a. in derartigen Einrichtungen als „Schmerzcocktails“ empfohlene) Kombinationen aus dem serotonergen Fentanyl und weiteren, das serotonerge Neurotransmittersystem stimulierenden SSRI (Paroxetin, Sertralin, Cital-